



Wertschätzung der kulturellen Vielfalt als Motto: „Diversity Our Strength“-Spruch an einem Abfallcontainer der kanadischen Stadt Toronto

## Der Unterschied als Stärke

„Willkommen“ in 62 Sprachen: Wie die kanadische Stadt Toronto bei ihrer Stadtpolitik den Umgang mit kultureller Differenz fördert. *Von Dr. Christine Mussel*

Toronto ist die erste Stadt, die sich nach langen und kontroversen Debatten für eine aktive Zuwanderungspolitik entschieden hat. Als Konsequenz dieser Politik ist die Wertschätzung der kulturellen Vielfalt in der kanadischen Stadt heute offizielles Leitbild. Seit 1998 präsentiert sich die Millionenstadt mit dem Stadtmotto „Diversity Our Strength“.

Das Motto erscheint überall im öffentlichen Raum, meist mit weiteren Handlungsmaximen, wobei EQUITY, Gleichheit, ganz groß geschrieben wird. Neuankömmlinge werden willkommen heißen. Im Rathaus gibt es ein Plakat, in dem das Wort „Willkommen“ in 62 Sprachen steht. Man hat begriffen: Kulturelle Vielfalt sichert demografisches Wachstum, organisiert den Zustrom von Qualifikation und Kapital in die Stadt und positioniert

Toronto als kosmopolitische Stadt. Man hat entschieden, dass eine Politik der Nichtdiskriminierung eine unabdingbare Voraussetzung hierfür ist. Wie jede Politik ist die Migrationspolitik auch in Toronto Veränderungen unterworfen, und die Bemühungen um Integration werden heute keineswegs mit der gleichen Intensität verfolgt wie noch vor 20 Jahren. Vielleicht ist es gerade diese Dynamik, die das Beispiel Torontos für unsere Städte so interessant macht.

Im folgenden wird beispielhaft<sup>1</sup> geschildert, wie in Toronto die wesentlichen

Elemente einer produktiven Zuwanderung – kulturelle Konzentration im Stadtzentrum, Austausch zwischen den Kulturen, interkulturelle Governancestrukturen sowie gemeinsame Bezugspunkte der Stadtgesellschaft – nicht nur alltäglich erfahrbar sind, sondern vielmehr Anerkennung durch die Stadtpolitik finden. Dabei geht es weniger um Best Practices, die wir umstandslos nach Deutschland übertragen können, sondern um Anstöße für die stadtpolitische Diskussion.

Ein Schwerpunkt liegt auf dem sozialräumlichen Ansatz der Stadtpolitik To-

<sup>1</sup> Die geschilderten Erfahrungen sind Ergebnisse eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2004/2005 geförderten Forschungsprojekts. Zum Weiterlesen: D. Ipsen, J. Debik, H. Glasauer, Ch. Mussel, H. Weichler, Toronto. Migration als Ressource der Stadtentwicklung, Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung der Universität Kassel, Heft 160, Kassel 2005, ISBN 3-89117-152-8

rontos. Die Frage lautet, wie können stabile Stadtteile und Quartiere entstehen?

### Kulturelle Konzentration im Stadtraum

Die Stadt Toronto zählt 2,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Sie bildet den Kern des Großraums Toronto mit einer Bevölkerung von ca. 5,2 Millionen Menschen. Noch 1960 galt Toronto als langweilig und provinziell. In der damals zum großen Teil angelsächsisch-presbyterianisch geprägten Stadt mit geringem Straßenleben galt bereits die sonntägliche Marschmusik einer Blaskapelle als Attraktion. Noch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg waren 87 Prozent der Stadtbevölkerung britischer Abstammung. Heute leben in der Stadt Menschen aus allen Kontinenten, und die unterschiedlichen Kulturen spielen eine herausragende Rolle dabei, Toronto zu einer pulsierenden Metropole zu machen.

Die kulturelle Vielfalt in Toronto prägt unübersehbar Geschäftsstraßen und Wohnviertel: Little Italy, zwei Chinatowns, GreekTown, Koreatown, Portugal Village oder der India Bazaar. An den Schriftzügen der Geschäfte in der jeweiligen Muttersprache, auf Werbetafeln oder einem chinesisch anmutenden Drachentor an der Straßenbahnhaltestelle können wir ablesen, welche kulturelle Gruppe jedes Geschäftsviertel prägt.

Die bauliche Struktur der Wohnquartiere der Innenstadt, in denen die traditio-



Vorgärten dienen kultureller Selbstdarstellung: *Typischer portugiesischer Vorgarten*

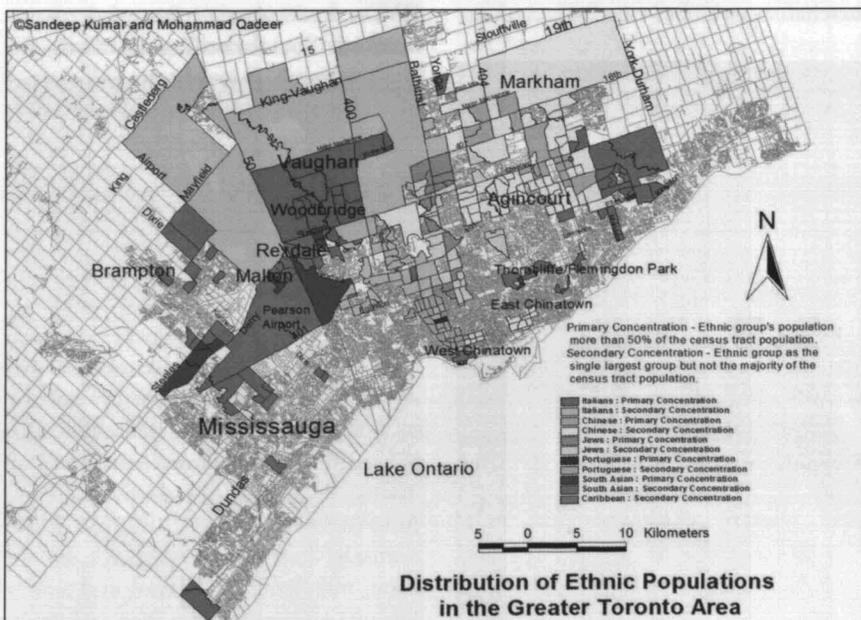
nellen ein- und zweigeschossigen Doppelhäuser mit Veranda und Vorgarten dominieren, lässt in der Regel keinen Rückschluss auf den kulturellen Hintergrund der Bewohner zu. Doch Vorgärten und Fassaden dienen der kulturellen Selbstdarstellung. Der dekorative Ziergarten verrät eine portugiesische Familie, der Anbau von Gemüse und Kräutern zeigt die Vorlieben eines asiatischen Haushalts.

Zeichen religiöser Zugehörigkeit werden dargestellt und Bauelemente des Herkunftslandes wie das schmiedeeiserne Geländer oder die traditionelle portugiesische Holztür werden eingebaut. Der nordamerikanische Haustyp mit Vorgarten und Veranda und die öffentliche Akzeptanz der

kulturellen Unterschiedlichkeit machen es möglich, dass kulturelle Differenz sich öffentlich darstellt. Wohngebiete bekommen ein unverwechselbares Gesicht und laden zum Spaziergang ein. Die Akzeptanz kultureller Konzentrationen im Stadtraum trägt wesentlich zur dynamischen Stadtgestalt Torontos bei.

Der Käseladen in Little Italy oder die polnische Apotheke in Parkdale sind nicht nur für die jeweiligen kulturellen Gruppen von Bedeutung, sondern kulturspezifische Geschäfte dienen der allgemeinen Versorgung. Die städtische Wirtschaft profitiert, und nicht zuletzt gehört die kulturelle Vielfalt inzwischen zu den touristischen Attraktionen Torontos. Im Reiseführer „Top 10 Toronto“ werden dem Besucher der Stadt zehn „multikulturelle Stadtviertel“ zur Besichtigung nahe gelegt<sup>2</sup>.

Werden also das Ghetto und die Parallelgesellschaft unterstützt? Ein Blick auf die Karte (unten) zeigt eine Vielzahl von Stadtgebieten, in denen eine kulturelle Gruppe 50 Prozent oder mehr aller Bewohner/innen des betreffenden Gebiets ausmacht. Trotzdem sind die Stadtviertel selten kulturell-ethnisch homogen: Die kanado-asiatische Familie wohnt mit Menschen mediterraner oder jamaikanischer Herkunft Haus an Haus. In den Geschäftsstraßen reiht sich das chinesische Gemüsegeschäft an das japanische Restaurant, und neben dem israelischen Buchladen wirbt der karibische Schönheitssalon



Trotz aller Schwerpunkte selten homogen: *Bezirkkarte zeigt kulturelle Mehrheiten*

<sup>2</sup> Dorling Kindersley TOP 10 Toronto ISBN 3-8310-0707-1, 2005

um Kundschaft. Problematisch ist nicht die kulturelle Konzentration an sich. Problematisch wird sie auf dem Hintergrund von Diskriminierung, Barrieren auf dem Wohnungsmarkt, die die freie Wohnortwahl für bestimmte Gruppen verhindern, und wenn die Gelegenheiten zum wechselseitigen Kontakt fehlen.

Die Stadt unterstützt die Konzentration kultureller Ökonomien in Form von Business Improvement Areas (BIA), in denen sich Eigentümer und Geschäftsinhabern eines Stadtbezirks zusammenschließen. Unterstützung erfahren BIA unter anderem durch Moderation in der Startphase, bei der Strategieentwicklung und beim Finanzierungsmanagement. Die Interessengemeinschaften finanzieren sich über eine Abgabe, die von allen Eigentümern und Geschäftsleuten des Gebiets zusammen mit der Grundsteuer durch die Stadt eingezogen, jedoch dann in voller Höhe an die Interessengemeinschaft zurückgegeben wird. Über die Höhe der Abgabe und die Verwendung der Mittel entscheidet die Interessengemeinschaft selber.

Mit ihrem Zusammenschluss wollen die Geschäftsleute ihrem Stadtteil ein unverwechselbares Image geben und Schulen, Kirchen, Vereine, Initiativen des Stadtteils vernetzen. Zurzeit gibt es in Toronto 50 BIA.

Fünf werben mit der Herkunft der Einwanderer: Corso Italia, Gerrard India Bazaar, Greek Town on the Danforth, Korea Town und Little Italy. Anerkennung



Werbung mit Herkunft: Griechische BIA

und städtische Förderung von BIA eröffnen Chancen der Partizipation und Identifikation der Zuwanderer. Hierzu trägt das Einwanderungsgesetz bei. Nach drei Jahren Aufenthalt ist es möglich, die kanadische Staatsangehörigkeit und damit das volle aktive und passive Wahlrecht zu erhalten. Voraussetzung ist die Kenntnis der englischen Sprache.

*Austausch zwischen den Kulturen*

Um die Produktivität der sozialen und kulturellen Vielfalt voll zu nutzen, braucht es Orte und Anlässe zur Interaktion zwischen den Kulturen. Segregierte und isolierte Parallelgesellschaften stellen keine Ressource dar. Was macht die Stadtpolitik? Vor kurzem wurde die 2,5-Millionenstadt flächendeckend in 140 Nachbarschaftsbezirke eingeteilt. Die Stadtpolitik hat sich zum Ziel gesetzt, dass jeder Nachbarschaftsbezirk über eine Reihe von er-

reichbaren, interkulturellen Einrichtungen und Begegnungsstätten verfügen soll.

Stadtteilschule, Kitas und Gemeinschaftszentren mit vielfältigen Angeboten sind meist schon vorhanden. In den Gemeinschaftszentren gibt es Rechts- und Verbraucherberatung, Sprachkurse, Gesundheitsdienste, Kinderbetreuung, Kunstprojekte, Erholungs- und Wellnessangebote, Jobvermittlung und vieles mehr. Die Breite des Angebots hängt stark von der mobilisierbaren Initiative im Stadtteil ab. In jedem Nachbarschaftsbezirk soll ein Gemeinschaftsgarten entstehen, manchmal im öffentlichen Park, manchmal auf einer Grünfläche zwischen den Wohnhäusern.

Es funktioniert erstaunlich gut, ohne allzu viel Vandalismus, dass dort Gemüse oder Blumen angebaut werden (Foto unten). Bei den gegenseitigen Besuchen der Gärten werden nicht nur Samen und Erfahrungen ausgetauscht, sondern auch Gartenfrüchte, Speisen und Geschichten aus den jeweiligen Herkunftsländern.

Eine wichtige Rolle in der vielsprachigen Metropole Toronto haben die Zweigstellen der Stadtbibliothek. Sie formulieren ihren Auftrag als „Beitrag zur Stadtteilentwicklung.“ Sie bieten nicht nur Literatur in den im Bezirk jeweils am häufigsten vertretenen Sprachen an, sondern kümmern sich auch intensiv um den Spracherwerb der Zuwanderer in Form von Büchern, Videos, Kassetten und DVDs. In 30 Zweigstellen wird zusammen mit Sozialarbeitern Beratung für Neuankömmlinge angeboten. Informationen über diese Angebote werden in 18 Sprachen übersetzt. Wir haben auch erlebt, dass eine Zweigstelle das Grundstück hinter dem Gebäude zum Gemeinschaftsgarten umwidmen ließ.

*Interkulturelle Governancestrukturen*

Kulturelle Vielfalt braucht den interkulturellen Dialog. Bemerkenswert ist hier das Beispiel der Unternehmenspolitik der städtischen Wohnungsgesellschaft. Das Wohnungsunternehmen mit 164.000 Mietern und 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erprobt seit 2002 eine demokratische Form der Unternehmensführung, mit dem Ziel, starke und stabile Wohnviertel zu schaffen. Fernziel ist die Übergabe von Teilverantwortung an ein



Nachbarbesuche erwünscht: Community Garden soll es in jedem Bezirk geben

AG Empirische Planungsforschung Uni Kassel

Quartier. Zwei Mietervertreter entscheiden im interkulturell besetzten, dreizehnköpfigen Vorstand über die Unternehmensziele mit. Der Investitionshaushalt des Unternehmens mit einem Volumen von neun Millionen Dollar (ein kanadischer Dollar entspricht ungefähr einem Euro) wird seit drei Jahren mit einer breiten Mieterbeteiligung nach dem Vorbild des Bürgerhaushalts von Porto Alegre festgelegt. Ebenso entscheiden Mieterinnen und Mieter, unter ihnen Jugendliche, über Investitionen in den Wohnquartieren (eine Million Dollar pro Jahr).

Der mehrjährige Geschäftsplan wird im Wege eines breit gefächerten Konsultationsverfahrens mit Mietern und Experten erstellt. Über die förmliche Mieterbeteiligung und die Mitwirkung in Entscheidungspositionen hinaus eröffnen sich vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten für aktive Mieter. Dabei kann es sich um eine Food Bank (Verkauf billiger Lebensmittel), einen Wochenmarkt, selbstorganisierte Club-, Sport- und Fitnessräume oder die Bewirtschaftung einer Parzelle im Gemeinschaftsgarten handeln.

Partizipation ist ein knappes Gut. Zur Förderung der Partizipation hat sich eine Art „Scoutsystem“ bewährt: Erwachsene und Jugendliche, die an Planungs- und Konsultationsprozessen beteiligt sind, wirken als „Animateure“ oder „Öffentlichkeitsarbeiter“ (outreach workers). Mieter als Öffentlichkeitsarbeiter führen Befragungen durch, verbreiten Informationen und leisten Aufklärung. Durch den persönlichen

Kontakt, die Kommunikation in der Alltagssprache, und das heißt in einer vielsprachigen Bewohnerschaft auch in der Muttersprache, gelingt es leichter, Personen zu aktivieren.

Outreach workers erhalten eine geringe Aufwandsentschädigung und werden in Moderations- und Befragungstechniken geschult. Der Weiterqualifikation der Mitarbeiter wie der Mieter wird insgesamt ein hoher Stellenwert eingeräumt. Und schließlich: Governance wäre ohne geeignete Formen der Konfliktbewältigung unvollständig. Ein Beispiel zu Mieterkonflikten: Lassen sich Streitigkeiten unter den Mietern nicht im Gespräch beilegen, kann den Betroffenen eine professionelle Mediation verordnet werden.

#### *Kulturelle Gemeinsamkeiten - Metakultur*

Die Vielfalt der großen Städte mit ihren großen Unterschieden zwischen Kulturen und Lebensstilen erfordert besondere Integrationsanstrengungen. Es hilft der Integration, wenn eine Stadt über gemeinsame Bezugspunkte, eine Metakultur, und ihre Symbole verfügt.

Eine Metakultur fungiert quasi als Identitätsanker. Viele Städte haben Wahrzeichen: Plätze, Straßen, Parkanlagen, besondere Architekturen. Das Wahrzeichen Torontos ist ein monumentaler Fernsehturm, den viele Menschen gern besuchen, um einen Überblick über die Stadt zu gewinnen. Das wäre noch nichts Bemerkenswertes zum Thema Metakultur, wenn nicht ein Band der Nationen und Kulturen an

der Aussichtsplattform angebracht wäre, auf dem sich jede Sprachgruppe dieser Stadt findet, und immer wenn eine neue Gruppe aus anderen Teilen der Welt in Toronto ankommt, wird dort ein kleines Schild mit dem Namen montiert.

Das Band verweist auf Torontos Motto, Vielfalt als Stärke zu begreifen, als Verbindung aller zu einer gemeinsamen Kraft und die Idee der Zugehörigkeit aller zu ihrer Stadt Toronto. Das bedeutet zugleich eine Politik der Nicht-Diskriminierung und der Gleichwertigkeit unterschiedlicher Kulturen. Die Charta der Nicht-Diskriminierungspolitik hängt öffentlich in mehreren Sprachen im Community Center aus.

Das Stadtmotto „Diversity our Strength“ liest man auf den städtischen Abfallcontainern im öffentlichen Raum, die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Sprachen drückt sich in der Mehrsprachigkeit von Informationen jeder Art aus. Einwanderer verstehen sich als Kanadier unterschiedlicher Herkunft. Auf der Website der Stadt Toronto gibt es eine Rubrik „Diversity“ und viele Beispiele dafür, wie die Politik in ein Diversity Management umgesetzt wird.

Die Bedeutung eines sozialräumlichen Politikansatzes, und damit die Förderung stabiler Nachbarschaften und Quartiere als eine der Grundlagen für die Integration der städtischen Gesellschaft, wird auch in Deutschland in Stadterneuerungsprogrammen wie Urban II oder „Soziale Stadt“ erkannt. Mit Hilfe eines integrierten Politikansatzes sollen „selbst tragende Strukturen“ entstehen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten diese Programme nicht nur auf Zeit und in Problemgebieten wirken, sondern verstetigt werden und mit mehr Mitteln ausgestattet sein.

Die Programme können aber nur wirken, wenn sie in eine Politik der Anerkennung der Gleichwertigkeit der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen eingebettet sind und diese die Ebene der realen Mitwirkung an der Gestaltung der Stadt erreicht hat. Dazu gehört unbedingt die Qualifizierung zur Partizipation. Hier ist uns Toronto einen Schritt voraus.

Die Autorin war bis zum Eintritt in den Ruhestand Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung der Universität Kassel.



AG Empirische Planungsforschung Uni Kassel

**Interkulturell die Unternehmensziele beraten: Vorstand der Wohnungsgesellschaft**